

ster, so u. a. ein (nach Stichproben nicht ganz zuverlässiges) Grundherren- und Kolonistenregister. Es fehlt ein Ortsregister, was einen geographischen Zugang ausschließt. Diese Mängel schränken die Benutzbarkeit der Zusammenstellung ein.

Hans-Jürgen Bömelburg

*Między barokiem a oświeceniem. Apogeu sarmatyzmu. Kultura polska drugiej połowy XVII wieku. [Zwischen Barock und Aufklärung. Apogäum des Sarmatismus. Die polnische Kultur der zweiten Hälfte des 17. Jhs.] Hrsg. von Krystyna Stasiewicz und Stanisław Achremczyk. (Rozprawy i materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie, 167.) Olsztyn 1997. 130 S. — Nach Auffassung Jacek Staszewskis (S. 8f.) war vom 16. Jh. bis zum Ende der altpolnischen Zeit (1795) der Sarmatismus die vorherrschende Kulturform in der Adelsrepublik. Dabei sind drei Zeitabschnitte zu unterscheiden: 1. bis zum Ende der Wasadynastie (1668) mit der größten territorialen Ausdehnung des Staates, der von den ersten Konflikten *inter maiestatem ac libertatem* bestimmt war; 2. bis zum Ende des Nordischen Krieges, als sich die endgültige Verdrängung des nichtkatholischen Adels aus dem politischen Leben vollzog – der Vf. spricht hier von der „Kultur einer Krisenepoche der Krise“; 3. bis zum Untergang der Adelsrepublik (1795), dabei handelt es sich um äußerlich neue Formen mit sarmatischem Inhalt, an die der Klassizismus anknüpft und sie bis zum Novemberaufstand bewahrt. In Wirklichkeit hatte der Sarmatismus auch noch darüber hinaus große Bedeutung. Weitere Beiträge behandeln die künstlerische Integration mit dem Westen zur Zeit Sobieskis, den sarmatischen Toleranzgedanken zwischen 1656 und 1772, Adelsdemokratie und magnatische Oligarchie, Heimisches und Fremdes in den Meinungen des polnisch-litauischen Adels in der Mitte des 17. Jhs., das Ermland und das Herzogliche Preußen in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. unter dem Aspekt der bedrohten Souveränität, die Geographie der Kultur der Adelsrepublik, die Darstellung des menschlichen Körpers in der Literatur des polnischen Barock, Melancholie und Poesie am Ende des 17. Jhs., Jan III. Sobieski und das Apogäum des sarmatischen Messianismus, Stanisław Herakliusz Lubomirski als Repräsentanten des aufgeklärten Sarmatismus, das Buchwesen im Königlichen Preußen in der ersten Hälfte des 18. Jhs. und das Reisetagebuch eines Sarmaten in England, Teodor Billewicz.*

Stefan Hartmann

*Henryk Kocój: Dyplomacja Prus, Austrii i Rosji wobec Konstytucji 3 maja 1791 roku. Zagadnienia wybrane. [Die Diplomatie Preußens, Österreichs und Rußlands gegenüber der Verfassung vom 3. Mai 1791. Ausgewählte Probleme.] Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego. Kraków 1998. 260 S. — Henryk Kocój hat bereits mehrere diplomatiegeschichtliche Studien zur Frage nach den Reaktionen der Teilungsmächte auf die Verabschiedung der Verfassung vom 3. Mai 1791 in Polen vorgelegt (vgl. die Besprechung von Stefan Hartmann in ZfO 46 [1997], S. 280–282). Im ersten, umfangreichsten Teil seiner neuesten Veröffentlichung zu diesem Thema geht K. auf die Haltung Preußens ein, wobei die eigentliche Darstellung durch eine deutsche Übersetzung und den ungekürzten Abdruck von zwei Denkschriften zur 3. Mai-Verfassung ergänzt wird. Dabei interessiert den Autor die Frage nach dem Widerspruch zwischen der zunächst wohlwollenden Haltung von Friedrich Wilhelm II. und der Ablehnung der Verfassung durch die preußischen Minister. Anhand des Briefwechsels zwischen den offiziellen Stellen in Berlin und dem preußischen Gesandten in Warschau, August Friedrich Goltz, rekonstruiert K. die Politik Preußens und dessen Rolle eines abwartenden Beobachters. Auch in der österreichischen Diplomatie, die im zweiten Abschnitt untersucht wird, finden sich anfangs zum Teil positive Reaktionen auf die Verfassung. Allerdings hielt sich auch hier die Genugtuung über die zu erwartende größere innerpolnische Stabilität in Grenzen, und für Wien stand fest, daß „gute Beziehungen zu einem starken Rußland wichtiger waren als zu einem schwachen Polen“ (S. 184). Im letzten Kapitel über die Diplomatie Rußlands steht Katharina II. im Mittelpunkt. K. zeigt auf, wie diese nach ihren negativen Äußerungen bei der Bekanntgabe der neuen Verfassung die Diplomaten über ihre Absichten solange im Unklaren ließ, bis ihr das Ende des russisch-türkischen Krieges freie Hand*

für das Eingreifen in Polen bot. Insgesamt bietet der Band einen quellenreichen Überblick über die diplomatischen Reaktionen der Teilungsmächte. Dabei stehen die einzelnen Abschnitte allerdings recht unvermittelt nebeneinander und lassen eine über die Aneinanderreihung der diplomatischen Briefwechsel hinausgehende Synthese vermissen.

Christian Müller

*Leszek Kuk: Orientacja słowiańska w myśli politycznej Wielkiej Emigracji (do wybuchu wojny krymskiej). Geneza, uwarunkowania, podstawowe koncepcje. [Die slawische Orientierung im politischen Denken der Großen Emigration (bis zum Ausbruch des Krimkriegs). Entstehung, Bedingungen, Grundkonzeptionen.] Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 1996. 259 S., frz. Zufass. —* Daß sich dem Streben der polnischen Nation nach der Wiedererrichtung eines eigenen Staates alle anderen Fragen politischer, sozialer oder kultureller Natur unterzuordnen hatten, war bei ihren Eliten in der Zeit ihrer staatlichen Nichtexistenz zu keiner Zeit strittig. Uneins war man sich lediglich über den auf dieses unverzichtbare Endziel hin einzuschlagenden Weg. Während sich die überwiegende Mehrheit der Polen eine Wiederherstellung der am Ende des 18. Jhs. verlorengegangenen Staatlichkeit nicht anders als unter tatkräftiger Mithilfe und im Verein mit den Staaten Westeuropas vorstellen konnte, vertraten nicht wenige ihrer politischen Protagonisten die nicht minder naheliegende Konzeption, dieses Ziel im Bunde mit derjenigen Teilungsmacht ins Auge zu fassen, welcher der weitaus größte Teil des Territoriums der ehemaligen Adelsrepublik zugefallen war. Der Ausgleich mit Rußland bedeutete allerdings nichts weniger als den Versuch einer grundsätzlichen Umorientierung aller polnischen Hoffnungen und Wünsche. Sie erschien am erfolgversprechendsten in der Epoche des konstitutionellen Königreichs Polen (1815–1830), das dem autokratischen Russischen Kaiserreich lediglich in Personalunion verbunden war. Nicht zuletzt die unaufhebbare Diskrepanz zwischen beiden Staatsformen führte mit dem Desaster des Novemberaufstands von 1830/31 zum völligen Scheitern dieses Experiments, das sich bis zum Krimkrieg und weit darüber hinaus nicht mehr wiederholen ließ. Von nun an galt der das polnische politische Denken jahrzehntelang dominierenden „Großen Emigration“ jede Zusammenarbeit mit dem russischen Nachbarn als Kollaboration und „Ersünde“. Dennoch hat die „slawische Orientierung“ nach Ansicht des Vf., dem wir eine gut dokumentierte, klar gegliederte und sprachlich flüssige Arbeit verdanken, zu einer Anreicherung und Differenzierung des Rußlandbildes in der polnischen Gesellschaft und zu einer Neubewertung des „ostmitteleuropäischen Kontextes“ geführt, in den sich die polnische Politik der Zwischenkriegszeit hineingestellt sah und die nach dem Ende des „Sowjetimperiums“ auch dem demokratischen Polen Ansatzpunkte zu einem vorurteilsfreien Verhältnis zu seinen östlichen Nachbarn bieten sollte.

Hans-Werner Rautenberg

*Bogumił Grott: Zygmunt Balicki ideolog Narodowej Demokracji. [Zygmunt Balicki, Ideologe der Nationaldemokratie.] Wydawnictwo Arcana. Kraków 1995. 184 S., engl. Zufass. —* Von den Gründervätern der polnischen Nationaldemokratie ist Zygmunt Balicki (1858–1916) der einzige, dem bisher keine Monographie gewidmet worden ist. Eine wichtige Vorarbeit stellt der hier anzuzeigende Reader dar. Auf eine biographische Skizze folgt eine nach systematischen Gesichtspunkten gegliederte Vorstellung des Œuvres, der sich eine chronologisch geordnete Auswahl aus den verstreut publizierten Schriften Balickis anschließt. Im Mittelpunkt des Bandes steht nicht der Soziologe (und Theoretiker der Geschlechterordnung), sondern der Vertreter eines integralen Nationalismus. Zugänglich gemacht worden ist u. a. der bedeutende Essay „Egoizm narodowy wobec etyki“ (Nationaler Egoismus und Ethik). Die Wiedergabe folgt der Lemberger Erstausgabe von 1902; auf abweichende Fassungen späterer Überarbeitungen (drei Neuauflagen bis 1914) wird nicht hingewiesen. Kürzungen sind – wie bei den anderen Texten – meist deutlich gemacht, doch erfährt man nicht, von welchen Kriterien sich der Hrsg. hat leiten lassen. Durch Auslassung zweier Worte wird dem Leser beispielsweise vorenthalten, daß der „zersetzende Einfluß des